

äußeren Gemeinsamkeiten überbrückt werden könne“ (S. 5). Um der Erhaltung der religiösen und kulturellen Eigenständigkeit Griechenlands willen warnte er vor dem westlichen Geist der Aufklärung. In einer überaus sorgfältigen, vielseitigen und lebendigen Weise werden diese beiden Positionen in ihren konkreten Stellungnahmen zu den religiösen, philosophischen, kulturellen und politischen Strömungen jener Zeit dargestellt, miteinander verglichen und durch die historischen Wendungen hindurch verfolgt, die durch die französische Revolution, die heilige Allianz, den griechischen Befreiungskampf und die Konstituierung des griechischen Königreiches gekennzeichnet sind. Dabei wird deutlich, daß weder Korais noch Oikonomos das Problem der Metakenosis in seiner ganzen Komplexität erfaßt hatte. Korais hatte den Unterschied zwischen der westlichen Aufklärung und der griechisch-orthodoxen Kultur weit unterschätzt, und es konnte darum nicht ausbleiben, daß er im Alter über den westlichen Geist enttäuscht war und seine Forderung der Metakenosis abschwächte. Oikonomos aber hat in seinem Kampf gegen den westlichen Geist offensichtlich nicht hinreichend zwischen den dort inzwischen entstandenen empirischen Wissenschaften und der aufklärerischen Philosophie unterschieden und war dann tief enttäuscht, als die traditionellen Elemente der griechisch-orthodoxen Kultur für den Aufbau eines modernen Staates nicht ausreichten und sich trotz seiner Warnungen eine weitreichende westliche Überfremdung vollzog.

Es ist damals nicht gelungen, vom orthodoxen Glauben her das Phänomen des westlichen Denkens kritisch sowohl zu durchbrechen als auch zu absorbieren. Vielmehr gab man sich ihm entweder hin, oder man wehrte es ab. Diese falsche Alternative setzt sich unter veränderten Umständen in gewisser Hinsicht noch heute fort in der säkularistischen Haltung eines großen Teiles der griechischen Bil-

dungsschicht einerseits und in der anti-westlichen Haltung des größeren Teiles des Kirchenvolks andererseits. Gegen diese beiden konträren Haltungen kann sich das ökumenische Denken in Griechenland oft nur mühsam durchsetzen.

Das überaus aufschlußreiche und glänzend geschriebene Buch von Papaderos kann nur auf das wärmste empfohlen werden. Jeder, der sich um das Verständnis der heutigen griechisch-orthodoxen Kirche bemüht — vollends jeder, der im ökumenischen Gespräch mit Gliedern dieser Kirche steht —, sollte es lesen. Dabei wird der westliche Leser gut tun, sich in aller Bescheidenheit selbstkritisch zu fragen, ob die abendländische Christenheit, wengleich sie der Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaften unter ungleich günstigeren Bedingungen konfrontiert war als das unter der Türkenherrschaft versklavte griechische Volk, die dem christlichen Glauben gestellten Probleme wirklich erkannt und gelöst hat.

Edmund Schlink

SOZIALETHIK

Hans Ruh, Sozialethischer Auftrag und Gestalt der Kirche. Ekklesiologische Konsequenzen der sozialetischen Forschung der letzten drei Jahrzehnte in Theologie und Ökumene. Theologischer Verlag, Zürich 1971. 201 Seiten. Brosch. DM 26,80.

Die Frage nach einer Theorie der kirchlichen Praxis ist unüberhörbar gestellt. Ruh geht dieser Frage nach auf dem Hintergrund des sozialetischen Auftrages der Kirche. In einem theologiegeschichtlichen Rückblick wird die Ausformulierung des sozial-ethischen Ansatzes in der Theologie des Kirchenkampfes und in der ökumenischen Theologie verfolgt. Wie in der Ökumene die Erfahrung der Einheit konsequent dazu führte, den Auftrag der Kir-

che als Auftrag an die ganze Welt zu verstehen, so hat die Erfahrung der Pluralität gelehrt, daß die Kirche sich als eine Kraft in einem multilateralen Kräftefeld zu verstehen lernt.

In dieser Situation setzt die eigentliche Kernfrage des Buches ein: Hat die Kirche eine ihren Aufgaben adäquate Gestalt? Ruh weist nach, daß die Kirche zwar gelernt hat, ihren Auftrag präzise zu beschreiben, daß sie es aber vernachlässigt hat, die ekklesiologischen Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Der Immobilismus ist in der Struktur der Kirche verankert, es hat auch in der Reformation keine Strukturreform gegeben. Dadurch besteht ein Reformstau seit mindestens vier Jahrhunderten.

Neben der Mobilisierung der traditionellen Struktur auf der Gemeinde- und Ortsebene heißt Mobilisierung auch, neue Strukturen zu schaffen für die großen komplexen Gemeinschaftsaufgaben, die ohne gründliche interdisziplinäre wissenschaftliche Arbeit nicht zu lösen sind.

Dieses Buch ist im Blick auf schweizerische Verhältnisse und im Blick auf den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund geschrieben. Das ist kein Nachteil, sondern macht die Probleme konkret. Dieselben Probleme stehen gerade jetzt in der EKD zur Verhandlung. Die gründliche Untersuchung von Hans Ruh könnte auch hier helfen, Theorie und Praxis näher zusammenzubringen.

Ernst-Erwin Pioch

Richard Shaull, Befreiung durch Veränderung. Herausforderung an Kirche, Theologie und Gesellschaft. (Reihe Gesellschaft und Theologie, Abt. Systematische Beiträge Nr. 3.) Chr. Kaiser Verlag, München/Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1970. 252 Seiten. Snolin DM 16,50.

Mit diesem Band dürfte es nicht mehr viel geben, was dem deutschen Sprachraum von dem bekannten amerikanischen

Theologen Richard Shaull nicht zugänglich gemacht worden wäre.

Es handelt sich um eine Sammlung von Reden und Aufsätzen aus den Jahren 1966—1970, wobei alle älteren Arbeiten bereits in deutscher Sprache vorliegen. Dem Charakter eines solchen Sammelbandes entspricht die Schwierigkeit des fehlenden systematischen Gedankenfortschritts. Bei jedem Kapitel muß der Leser wieder Problemeinführungen mitmachen, so daß man weitgehend beim allzu Geläufigen stehenbleibt. Das liegt nicht an Shaull, sondern an der Eigenart einer solchen Aufsatzsammlung. Shaull selbst, der seit Genf 1966 Theologie und Kirche auch in Europa nachhaltig beeinflusst hat, vermag den Imperativ der Veränderung eindrucksvoll zu artikulieren — solange er im Allgemeinen und der ihm möglichen Radikalität bleibt. Doch wenn man fragt, was denn von den im Ansatz sehr hochgegriffenen Impulsen zur Veränderung in Staat und Gesellschaft bleibt, wo und wie sie denn Gestalt gewinnen können, wird man auch bei Shaull vergeblich nach konkreten Hinweisen suchen. Eine kritische Reflexion über die Zählebigkeit dessen, was ist, und entsprechende Folgerungen für eine Strategie der Veränderung hätte man nun nach jahrelanger Aufforderung zur Veränderung erwarten können. Anderenfalls ist der große Anlauf seit 1966 schnell vertan. Weder in der für die deutsche Ausgabe eigens geschriebenen Einführung noch in Beiträgen, die in den Kapiteln Situationsanalyse, Revolution in theologischer Perspektive, Aufgaben für Kirche und Theologie zusammengefaßt sind, finden sich Hinweise einer selbstkritischen Besinnung auf das, was denn nun faktisch erreicht worden ist.

Der Leser wird die Befürchtung nicht los, daß nicht nur der traditionellen Theologie, sondern auch der gesellschaftskritischen Theologie eines Shaull ein Relevanzproblem gestellt ist, an dem sie sich als überfordert erweist.

Klaus Lefringhausen